

legomena im O. auf, unter Berücksichtigung bestehender Nachschlagewerke. Von Erich Trapp, Lexikon zur byzantinischen Gräzität, Wien 1994ff. lagen der Vf. bei Drucklegung nur die ersten beiden Bände (bis *δυσάχρεος*) vor, doch wurde ihr die Einarbeitung des noch unpublizierten Materials vom Herausgeber ermöglicht.

Angefügt sind eine erschöpfende Bibliographie (Source; Secondary Literature) und ein General Index, der die Benutzung des inhaltsreichen Buches sehr erleichtert. Es ist kritisch anzumerken, daß in der Bibliographie (485) wie auch in den Verweisen (64 mit Anm. 8; 66, Anm. 15 usw.) der bekannte deutsche Byzantinist und Krumbacher-Schüler Karl Dieterich permanent als »Dieterich« zitiert wird. Ferner erweist die Vf. Herbert Hunger in der Bibliographie (491) zu große Ehre, wenn sie nur ihn als Verfasser des Repertoriums der griechischen Kopisten nennt, ohne Ernst Gamillscheg und Dieter Harlfinger zu erwähnen. Bei dem danach zitierten Wiener Handschriftenkatalog konzediert sie den übrigen Bearbeitern wenigstens ein »et al.«.

Solche geringfügigen Schönheitsfehler ändern aber nichts an der Tatsache, daß hier eine Publikation von hoher Qualität vorgelegt wurde, die nicht nur als grundlegender Beitrag zum Thema der byzantinisch-arabischen Kulturbeziehungen, sondern auch als wichtige Vorarbeit für die Erstellung einer kritischen Neuedition des O. zu werten ist.

Franz Tinnefeld

Joseph und Aseneth, kritisch herausgegeben von Christoph Burchard, mit Unterstützung von Carsten Burfind & Uta Barbara Fink, in 8°, x-384 p., Brill, Leiden-Boston 2003

Das vorliegende Buch ist die Krönung eines Lebenswerkes, der Verfasser selbst sieht es jedoch noch nicht als einen Endpunkt an. Mit der Einleitung (S. 1-68) werden alle Realien für die sieben Sprachen vorgelegt, in denen der Roman Aseneth und Joseph überliefert worden ist. Das sind Griechisch, Syrisch, Armenisch, Latein, Serbisch-kirchenslavisch, Neugriechisch und Rumänisch. Dadurch sind die Handschriften zahlreich: 16 altgriechische, 2 syrische, 51 altarmenische, 9 aus einer ersten lateinischen Übersetzung und 6 aus einer anderen, 2 kirchenslavische, 2 frühneugriechische paraphrastische und 4 rumänische Handschriften, insgesamt 92 Zeugnisse. Die äußerst komplizierte Auslegung eines so großen Materials wird dadurch erleichtert, daß die Gesammelten Studien von Chr. Burchard bereits 1996 erschienen sind (siehe OrChr 84 [2000], S. 246-247). Übrigens ist die griechische Ausgabe auf den linken Seiten 70-334 mit durchschnittlich 13 Zeilen gedruckt. Dem Apparat sind die unteren linken und die vollständigen rechten Seiten gewidmet. Der Unterschied gegenüber der letzten griechischen Ausgabe von Philonenko aus dem Jahre 1968 wird dadurch leicht faßbar, daß das Siglum Phil fett gedruckt ist. Die Unterschiede sind ziemlich zahlreich, gut genug um dem »Sisyphus« Trost für seine Arbeit zu bieten, wie das Zitat aus Albert Camus auf der ersten Seite andeutet. Die Abteilungen Zur Textgeschichte (S. 9-34) und Zur Geschichte der Textrekonstruktion (S. 34-48) enthalten viel unerwartetes Material. Nachdem Chr. Burchard 1954 vom J. Jeremias sein Thema empfangen hatte, erschien die Ausgabe von Philonenko als eine große Herausforderung. Seitdem ist die Hauptfrage geblieben, ob die »kurze« Fassung als älter zu betrachten sei als die »lange«. Der Herausgeber bleibt sehr vorsichtig, weil die viel größere Menge Varianten, die er angetroffen hat, eine Entscheidung der Frage nicht zuläßt. Inzwischen mußte er sich mit zwei etwas feministischen Arbeiten auseinandersetzen, die sich 1995 mit soziologischen und mystischen Argumenten bemühten, die lange Version als ursprünglich nachzuweisen (39-46). Der Herausgeber schließt sich mit nuancierten Ausdrücken

dieser Meinung vorsichtig an: »Wer statt dessen weiter mit Phil arbeiten will, braucht freilich auch einen revidierten Text« (S. 46). Es bleiben übrigens einige Punkte, die man noch vollständiger bearbeiten könnte: Wegen der zweiten lateinischen Übersetzung wird man noch auf U. B. Fink warten müssen. In der griechischen Überlieferung gibt es ein Palimpsest aus dem 11. Jahrhundert aus der Bibliothek Woclaw, das C. Burfeind erst unvollständig entziffert hat. Die bisher gewonnenen Stellen verursachen großes Nachdenken über die Gruppe Mc (20-22). Ferner schreibt Chr. Burchard: »Eine genaue Untersuchung von Syr fehlt« (29). Einige Anhänge am Ende des Buches fassen verschiedene Probleme zusammen. Sehr gelungen scheint uns die Schlußfolgerung aus der großen Varietät der Titel: »Wenn der Verfasser, dessen Name nicht überliefert ist, sofern er sich überhaupt nannte, der Konvention folgte, stand der vollständige Titel am Ende der Buchrolle, die JosAs doch wohl ursprünglich war, nicht notwendig auch am Anfang oder nur abgekürzt« (S. 341). Dieser Vermutung dienen auch die neugefundenen Spuren einer verschollenen altäthiopischen Übersetzung, die wohl zur ersten Periode der Übersetzungstätigkeit der äthiopischen Literatur gehört. Heutiger Zeit entsprechend taucht S. 57 eine englische Übersetzung von B. Pick aus Chicago aus dem Jahre 1913 auf (auf Battifol beruhend), die M. Goodacre, *The Aseneth Home Page*, ins Internet gestellt hat.

Einen Urtext für außerkanonische Bücher zu rekonstruieren ist, wie der Autor richtig gesehen hat, eine Sisyphus-Arbeit. Immerhin haben alle Forscher nun stabilere und bessere Grundlagen zur Verfügung. Das hat dieses Buch glänzend bewirkt, und jeder wird nun dieses zwischentestamentliche Werk leichter bearbeiten können.

Michel van Esbroeck

Maximi Confessoris Liber Asceticus, editus a Peter Van Deun, adiectis tribus interpretationibus latinis sat antiquis editis a Steven Gysens, in 8°, cclviii-259 p. Brepols Publishers, Turnhout / University Press, Leuven, 2000 (= Corpus Christianorum. Series Graeca 40), CCLXVIII + 260 Seiten

Le texte grec ici édité de manière exemplaire sur une base manuscrite qu'on peut croire exhaustive remplissait les colonnes 912 à 956 du t. 90 de la *Patrologia Graeca* de Migne, soit un peu plus de vingt colonnes en grec qui aboutissent à 1044 lignes dans l'édition présentes (p. 5-123), la page de gauche étant complètement dévolue à l'apparat critique. En effet, les 268 pages d'introduction signalent, décrivent et évaluent le contenu de pas moins de 84 témoins manuscrits sans ignorer sept témoins qui ont été inaccessibles à l'auteur et trois témoins disparus (p. cxxix-cxxx). Une analyse de variantes récurrentes effectue les regroupements (p. cxxxi-ccxxxiv): ils aboutissent à une grande famille à sept embranchements et à une famille italo-grecque avec quatre branches. Entre les pages ccxxxiv et ccxxxv, un large dépliant à quatre volets permet de situer du IX^e au XVII^e siècle les relations entre ces témoins et leurs archétypes. Au-delà de cette enquête déjà copieuse, une étude minutieuse est consacrée à 17 témoins indirects, la plupart tirés directement des manuscrits. L'éditeur est bien conscient que cette liste, déjà impressionnante, n'est pas exhaustive (p. ccxxxvi). Il s'agit de chaînes évangéliques antérieures à 1116, du recueil de Paul Evergetinos, et de plusieurs collections ascétiques manuscrites dont le témoignage est généralement datables du XIV^e au XVI^e siècle. Quelques témoins indirects remontent cependant plus haut: ainsi, le Coislin 260 du X^e siècle, le florilège comprenant uniquement Maxime, présent à Athènes et à Oxford et remontant au XIII^e siècle, et qui, vu son importance, est représenté par un sigle propre dans l'apparat critique, et le *Florilegium Baroccianum* qui remonte au XI^e siècle. En fin de volume, St.